



Otfried Preußlers „Krabat“ wird von Felix Hornstein in die abendländische Literatur eingeflochten: Ein glänzendes Lesebuch über den Menschen, seine Abgründe, seine Höhenflüge.

„Eine menschliche Komödie“

von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

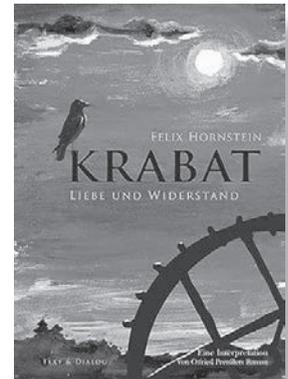
Der eben erschienene Kommentar Felix Hornsteins zu Preußlers Erzählung *Krabat* ist ein Opus grande! „Ein Buch zum Buch“, so heißt es gleich anfangs in der Einleitung. Und in der Tat: Es passt so richtig für lange Winterabende und helle Sommernächte und ist gerade nicht langatmig, nicht ermüdend – ganz umgekehrt: erfrischend und augenöffnend, eine Fundgrube für Gedanken und Lebenserfahrungen der abendländischen Kultur.

Krabat, abgeschlossen 1971 nach zehnjähriger Arbeit, ist eine der großartigen Erzählungen Otfried Preußlers, vermutlich seine beste. Der Dichter, dessen 100. Geburtstag eben im Oktober 2023 gefeiert wurde, hat die dunklen Legenden um die „schwarze Mühle“ in der sorbischen Lausitz meisterhaft zusammengestellt und mit reichen Anspielungen versehen. Immer wieder aufgelegt, ist die Geschichte nunmehr tief im deutschen Erzählschatz verankert und zudem in einigen unterschiedlich gut gelungenen Filmen vor Augen geführt.

Nun setzte sich Felix Hornstein an einen Kommentar. Er unterrichtet als Gymnasiallehrer in Tegernsee höhere Klassen bis zum Abitur in Religion und hat dazu auch immer schon mit Erfolg Literatur verwendet. So wird, sichtbar mit Lust, Preußlers Werk weiter aufgeschlüsselt; Zusammenhänge der alten Sage mit Kunst, mit Philosophie und Theologie werden gesucht und gefunden. Platon, Pieper, Eliade, Guardini, Nietzsche, Dante, Rilke, Fussenegger: Das ist nur eine kleine Auswahl der Namen, die fallen. Das Literaturverzeichnis umfasst allein 19 Seiten!

Die Kunst des Kommentierens hat selbst eine lange und blühende Tradition, denken wir nur an Albert den Großen, der „auf den aristotelischen Begriffspfeilern und Gedankenbogen“ den neuen „emporstrebenden christlichen Weisheitsdom“ gebaut hat, wie Gottlieb Söhngen formulierte. Gerade „Große Erzählungen“ brauchen einen Schlüssel, mit dem die Allgemeinheit sie aufschließen kann. Es ist nicht übertrieben: Hornsteins umfangreicher Kommentar baut ebenfalls an einem „Weisheitsdom“. Er umfasst vier große Teile, die jedoch nicht unbedingt nacheinander zu lesen sind. Vielmehr: Das Werk gehört zu den seltenen Büchern, die überall aufgeschlagen werden können, weil schon eine beliebige Seite Genuss verschafft. Auch „zwischen-drin“

lässt sich schmökern, lesen nach Zufall und Neugier, so wie man von jeder Stelle des Erdballs aus in sein Inneres dringen kann... Also ein Buch für lange Zeit, wobei man – und das ist die Kunst – das Ganze entstehen und wachsen sieht: Vor Augen entfaltet sich eine *Umana Commedia*. Die Mühle selbst ist ja unmittelbar Sinnbild für das Leben.



In der Tat ist viel zu entdecken – nicht nur der Müllerbursch Krabat als junger dummer Hund, der zum Helden reift, sondern Geschichte, soziale Dramatik, Handwerk, Religion, Wunder, Leidenschaften, Gut und Böse, Verstrickungen, Tod und Teufel – und dann eine Lösung (wie könnte es anders sein?) durch die Liebe.

Teil I fächert den Lebensweg Krabats in seinen drei Jahren als Müllerknappe auf, freilich nicht einfach als Nacherzählung, sondern bereits mit reizvollen und vielfältigen Anspielungen auf die mitlaufende literarische und religiöse Grundierung. Teil II taucht ein in die unheimliche, vielschichtige Welt der Schwarzen Mühle: Rasch glüht in ihr die Welt des Bösen auf. Dazwischen freilich gibt es Augenblicke des Guten, die wieder verglimmen – oder doch nicht ganz? Gerade die Mischung von gut und böse macht die Schwierigkeit des anhebenden Kampfes aus. Teil III untersucht die Mitspieler, von den Versagern und den Dämonen ausgehend bis zu den Aufrechten und Heiligen (auch im Auge der Finsternis). Es gibt mehr als ein „viehisches Ertragen“, es gibt ein Standhalten. Und es bleibt nicht nur beim engen Mühlenraum: Mit im Spiel ist immer die Natur, das Dorf, ja die Welt, mit ihren Scheußlichkeiten und Schönheiten. Letztlich erscheint das Mädchen, die Kantorka, das weibliche Gegengewicht schlechthin gegen alles Dunkel, das in die Osternacht umgewandelt wird. Sie, die Sängerin des Osterliedes, ist die einzig angstfreie, kraft ihrer Liebe. Teil IV endlich liefert die historische und germanistische Forschung zur Erzählung und zum Autor Preußler, mit einem reizvollen Blick auf Natur, Wetter und Landschaft, die den Erzählstrom unterlegen.



Das Buch ist „eigentlich“ ein Kommentar zur Theodizee: Warum gibt es das Böse, nachdem doch die Welt gut geschaffen war? Diese Frage gilt zurecht als unlösbar, weil sie aus beschränkter Sicht gestellt wird und die gültige Antwort nur vom Schöpfer, vom Erlöser, vom Heilenden selbst kommen kann. Aber der Kommentar umkreist die verwirrende Frage ohne Vorwitz, ohne die Schwere des abstrakten Begriffs. Er gibt Antwort, die lebendige, die Antwort der Erfahrung nämlich: dass das Böse seinen Meister bereits gefunden hat. Ein Buch in hoffnungsarmen Zeiten, weil es aus der Tiefe erzählt. Dabei wird die Tiefe des Bösen aufgemacht bis zum Mord, bis zum Zermahlen der Knochen, aber die noch tiefere Tiefe des Guten tut sich auf, ebenso stark wie sanft. Stark in der Zerstörung der Schwarzmühle, aber sanft in den Augen der Kantorka; das Gute wird alles überwinden, hat immer schon überwunden.

Uneingeschränkt: ein großes Lesebuch, aus dem einzelne Teile wohl auch für den Unterricht zu übernehmen sind.

Felix Hornstein, *Krabat. Liebe und Widerstand*. Über das richtige Leben in einer verkehrten Welt. Eine Interpretation von Otfried Preußlers Roman. Verlag Text & Dialog, Dresden 2023, 596 S., ISBN 978-3-943897-74-6, Hardcover mit Lesebändchen, EUR 49,90.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, geb. in der Oberpfalz) studierte Philosophie, Germanistik und Politische Wissenschaften in München und Heidelberg. 1970 Dr. phil., 1979 Habilitation über die italienische Renaissancephilosophie. 1995 Ehrendoktorat der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Vorerst Privatdozentin an den Universitäten in München, Bayreuth, Tübingen und Eichstätt, seit 1993 Inhaberin des Lehrstuhls für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Emeritierung 2011. Seit 2011 Leiterin des neu gegründeten Europäischen Instituts für Philosophie und Religion an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz bei Wien. Forschungsschwerpunkte: Religionsphilosophie des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere Edith Stein und Romano Guardini. Mitherausgeberin der 28-bändigen Gesamtausgabe der Werke von Edith Stein und der 29-bändigen italienischen Gesamtausgabe der Werke von Romano Guardini (Opera omnia, Morcelliana, Brescia). Ein wichtiges Thema in Forschung und Lehre ist auch die Phänomenologie der Gnade, der sie eine eigene Monographie („Verzeihung des Unverzeihlichen?“) widmete. (nach Wikipedia)

Aus dem Abschlusskapitel von Otfried Preußlers Roman *Krabat*

Gegen Abend, es wollte schon dunkeln, fand sich die Kantorka auf der Mühle ein, in der Abendmahlstracht mit dem weißen Stirnband. Hanzo empfing sie und fragte nach ihrem Begehren, sie verlangte den Müller zu sprechen.

„Der Müller bin ich.“

Die Burschen beiseiteschiebend, trat ihr der Meister entgegen, in schwarzem Mantel und Dreispitz, bleich im Gesicht, wie mit Kalk bestrichen. „Was willst du?“

Die Kantorka blickte ihn furchtlos an.

„Gib mir“, begehrte sie, „meinen Burschen heraus!“

„Deinen Burschen?“ Der Müller lachte. Es hörte sich an wie ein böses Meckern, ein Bocksgelächter. „Ich kenne ihn nicht.“

„Es ist Krabat“, sagte die Kantorka, „den ich lieb habe.“

„Krabat?“ Der Meister versuchte sie einzuschüchtern.

„Kennst du ihn überhaupt? Bist du fähig, ihn unter den Burschen herauszufinden?“

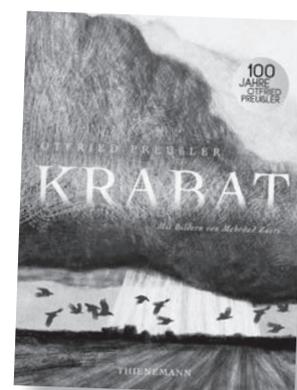
„Ich kenne ihn“, sagte die Kantorka.

„Das kann jede sagen!“

Der Meister wandte sich den Gesellen zu.

„Geht in die Schwarze Kammer und stellt euch in einer Reihe auf, nebeneinander, und rührt euch nicht!“

Krabat erwartete, dass sie sich nun in Raben verwandeln



müssten. Er stand zwischen Andrusch und Staschko.

„Bleibt, wo ihr seid – und dass keiner mir einen Mucks macht! Auch du nicht, Krabat! Beim ersten Laut, den ich von dir höre, stirbt sie!“

Der Meister zog aus der Manteltasche ein schwarzes Tuch, das band er der Kantorka vor die Augen, dann führte er sie herein.

>>>



„Wenn du mir deinen Burschen zeigen kannst, darfst du ihn mitnehmen.“

Krabat erschrak, damit hatte er nicht gerechnet. Wie sollte er nun dem Mädchen helfen? Da nützte ihm auch der Ring von Haar nichts!

Die Kantorka schritt die Reihe der Burschen ab, einmal und zweimal. Krabat vermochte sich kaum auf den Beinen zu halten. Sein Leben, das spürte er, war verwirrt. Und das Leben der Kantorka!

Angst übermannte ihn - Angst, wie er nie zuvor sie gespürt hatte. „Ich bin schuld, dass sie sterben muss“, ging es ihm durch den Kopf. „Ich bin schuld daran ...“

Da geschah es.

Die Kantorka, dreimal war sie die Reihe der Burschen entlanggeschritten, streckte die Hand aus und zeigte auf Krabat.

„Der ist es“, sagte sie.

„Bist du sicher?“

„Ja.“

Damit war alles entschieden.

Sie knüpfte das Tuch von den Augen, dann trat sie auf Krabat zu.

„Du bist frei.“

Der Meister taumelte gegen die Wand zurück. Die Burschen standen an ihren Plätzen, zu Eis erstarrt.

„Holt eure Sachen vom Boden – und geht nach Schwarzkollm!“, sagte Juro. „Ihr könnt in der Scholtisei auf dem Heuboden übernachten.“

Da schlichen die Mühlknappen aus der Kammer.

Der Meister, sie wussten es alle, würde den Neujahrstag nicht erleben. Um Mitternacht musste er sterben, dann würde die Mühle in Flammen aufgehen.

Wir danken dem K. Thienemann Verlag für die Abdruckgenehmigung:

Otfried Preußler: Krabat. © 1980, 2023 Thienemann in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart.